

THEODOR ANDRESEN (+) UND DIRK MEIER

## Die Kriegsbriefe des Leutnants Nikolaus Andresen

*„Der Krieg ist entsetzlich, das Schrecklichste auf Erden, der Gipfel aller Leiden, die es auf der Welt gibt. Brand gegen Brand, Mord gegen Mord. Aber richtet Euren Blick auf das Ganze, auf das Schicksal, auf die Ideale, auf Gott oder wie Ihr die höchste Philosophie, die in Religion endet, nennen wollt.“*

Nikolaus Andresen

Nikolaus Andresen wurde am 28.1.1884 als Sohn des Lehrers und Organisten Franz Andresen und seiner Frau Anna, geb. Petersen, in Ulsnis an der Schlei, geboren. Hier erlebte er im Verein mit seinen 6 Geschwistern

seine Kindheit. Sein Leben hat sein jüngerer Bruder Theodor Andresen ausführlich beschrieben. 1897 wurde er an die Oberrealschule nach Flensburg geschickt, wo er im Jahre 1905 die Reifeprüfung bestand. Es folgte von 1905–1912 das Studium der Philologie: 1905/06 Tübingen, 1906/08 Kiel, 1908/09 Berlin und 1910 in Kiel. 1912 bestand er an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel das große Staatsexamen. Anschließend daran genügte er seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger beim Füsilier-Regiment Königin Nr. 86 in Flensburg. 1913/14 absolvierte er sein Jahr als Probekandidat des höheren Lehramts am Her-



Abb. 1: Leutnant Nikolaus Andresen (Mitte), Offiziersstellvertreter Bredebusch (links, gef. am 6.5.1915) und Leutnant Thormeyer (rechts). Foto: Archiv Andresen

man-Tast-Gymnasium zu Husum. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges zog er als Vizefeldwebel der Reserve mit dem Infanterie-Regiment Nr. 84 Manstein (Schleswigsches) ins Feld. Am 7.11.1914 wurde er zum Leutnant befördert und wurde später Kompagnieführer der 2. Kompagnie (Abb. 1).

Im Folgenden ist seine Feldpost in Auszügen wiedergegeben, wo es notwendig erscheint, sind einige militärhistorische Anmerkungen gemacht. Kürzungen betreffen private Familienergebnisse und die immer wieder kehrenden Bitten um Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken. Die Antwortbriefe seines Vaters Franz Andresen kommen hier nicht zum Abdruck.

## Belgien

Mit der deutschen Kriegserklärung vom 3.8.1914 an Frankreich hatte Generaloberst Helmuth von Moltke, seit 1906 Chef des großen Generalstabes, die deutsche 1. bis 7. Armee unter Abänderung der Kräfteverteilung zuungunsten des Angriffsflügels nach

dem Schlieffen Plan mit insgesamt über 1,5 Millionen Mann aufmarschieren lassen. Bereits am 2.8. und 4.8.1914 überschritten die deutschen Armeen, ohne die Souveränität beider Länder zu achten, die Grenzen nach Luxemburg und Belgien, wobei die 1. deutsche Armee auf dem rechten Flügel gegenüber Lüttich antrat. Zu dieser gehörte auch das IX. Korps (Schleswigsches, Manstein), in dem Nikolaus Andresen diente:

*Schleswig, 5. August. Ich gehöre der 2. Komp. 84 an, bin Offiziers Stellvertreter und beziehe Offiziers-Sold. In den nächsten Tagen geht Koffer und Geld an Euch ab. Wann wir hier abrücken, unbekannt.*

*Rheydt, Rhpr., 9. August. Jetzt hier, weiter geht es nach Aachen und von dort nach Belgien, wahrscheinlich! Ein Jubel ohne Ende. Rechts und links der Bahn Menschen über Menschen. Liebesgaben über Liebesgaben. Kaffee, Milch, Eier, Butterbrote, Zigarren und Zigaretten, mehr als man haben will. Herzl. Gruß Andresen, Vfldw. d. Res., Offizier-Stellvertreter 2/84. 18. Div. 9.Corps.*

*Aachen, 11. August. Nun sind wir hier endlich nach beschwerlicher Reise angelangt. Lieber laufen und den Feind verhauen als zwei Tage in der überhitzten Eisenbahn sitzen. Hoffentlich geht es heute nacht los in Feindesland hinein. Je eher, desto besser. Die Großstadtluft ist nichts für einen an Abhärtung zu gewöhnenden Krieger. Wenn nur die Affenhitze nicht wär! Habt Ihr meine Karten erhalten? Ich hoffe, daß Ihr alle wohlauf seid. Es lebe Deutschland!*

Nördlich von Aachen sammelte sich die 1. Armee, nach deren Tempo sich der Vormarsch richten sollte, da diese den weitesten Weg hatte. Die Einnahme der durch einen Fortgürtel gesicherten, auf dem linken Maasaufer auf einem Steilhang liegenden Stadt Lüttich (Liege) bildete das erste Ziel, da diese den Zugang nach Belgien sperrte. Die veralteten Forts der Stadt wurden erst seit dem 2.8. notdürftig durch Feldbefestigungen gesichert. Vor der Heranführung schwerer Geschütze rannten sich die deutschen Angriffe an einem unerwarteten belgischen Widerstand immer wieder fest, was auch die Angst vor Heckenschützen (Francs-tireurs) vergrößerte. Bis zum 16.

August waren elf der zwölf Forts gefallen, so dass bald danach der rechte deutsche Flügel seinen Vormarsch beginnen konnte.

*Vor Lüttich! 13. August. Soeben Fort Pontisse gefallen. Wir liegen vor Fort Fléron in Reserve.<sup>1</sup> Wann Sturm, noch unbekannt. Hoffentlich bald. Sonst recht wohl. Einer von meiner Komp. nachts von Belgiern verwundet worden. Die Dörfer sehen hier toll aus, meist niedergebrannt. Das Vieh treibt sich auf den Feldern herum. Vorgestern nacht lagen wir bei Herve, nachts eine tolle Schießerei von den belgischen Franctireurs, die Kugeln sausten über unsere Köpfe weg.*

*Lowaiige, 16. August, Sonntag. Nun sind wir hier südlich vom uralten Tongern in einem ziemlich großen Dorfe, 1100 in Alarmquartieren, seit 5 Tagen wieder einmal in einem Hause. Wir laurerten heute auf eine Kavallerie-Division, aber vergebens. Von nun an treten wir zur 1. Armee über. Weiteres weiß ich nicht. Vielleicht ziehen wir nach London, wenn der Kanal nicht wär. ... Hier sind die Bewohner, Flamen, sehr nett. Von den 20 Forts um Lüttich standen gestern noch zwei.*

*Lowaiige, 16. August. Nun sind wir bereits 6 Tage in Feindesland, haben aber bisher nur verödete, niedergebrannte oder zerschossene Dörfer und Städte gesehen, verwüstete, niedergetretene Felder mit ihren ungeernteten Früchten, verlassene Häuser, aufgerissene Wege, beschädigte Wagen, die auf drei, zwei, einem Rade im Weggraben stehen, gefallenes Vieh, wild umher laufendes Vieh, das nach Wasser schreit oder gemolken werden will, aber niemand ist da, der das besorgt.*

*Der Krieg ist etwas entsetzliches für das arme Volk das darunter leidet. Ihr in der Heimat könnt es überhaupt ermessen in keiner Weise, was er bedeutet, ganz abgesehen von dem wirklichen Schlachtengräuel. Was der Krieg so nebenbei mit sich bringt ist viel gräßlicher.*

An der Westfront war am 15. Tag der Feindseligkeiten die Phase der Truppenkonzentration und der vorbereitenden deutschen Angriffe zu Ende gegangen. Nun begannen die verlustreichen Offensivschlachten des deutschen Angriffsflügels der 1. bis 5. Armee, während zur gleichen Zeit das British Expeditionary Force (BEF Britisches Expeditionskorps) auf den linken Flügel der

französischen Front zustrebte. Am 18. August begann der rechte deutsche Flügel die Großoffensive mit dem Ziel einer Umfassung der alliierten Streitkräfte. Am selben Tag stieß von Klucks 1. Armee an der Außenseite von Brüssel vorbei und begann mit der Schwenkung nach Süden. Ausgebrannte Dörfer und aufgrund der vermeintlichen Francs-tireurs Gefahr getötete Geiseln kennzeichneten den Weg der 1. Armee. Am 20. August wurde Brüssel besetzt, während sich das BEF am 22. August Mons näherte, von dessen naher Anwesenheit von Kluck zunächst nichts ahnte, da er dessen Landung bei Ostende, Dünkirchen und Calais vermutete.<sup>2</sup> Da ihm die Verbindung zur benachbarten 2. Armee befohlen war, konnte er das BEF nicht umfassen, so dass er mit seinen Truppen auf Mons zumarschierte, wo es am Kanal zu heftigen Kämpfen mit dem BEF kam. Die beiden Flügelkorps der 1. Armee, das II. auf der rechten und das IX. auf der linken, wurden erst später in die Schlacht geworfen. Die deutsche Überlegenheit führte dann zum Rückzug des BEF. Über diese sog. „Grenzschlachten“ berichten die Briefe vom 13. bis 28. August.

*Bléberacque bei Lahule, 20. August. Das Gefecht von Thierlemont [fläm. Tienen] gegen die Belgier glücklich überstanden.<sup>3</sup> Die 2. Komp. hatte vom ganzen Regiment die meisten Verluste, 12 Mann. Zweimal haben wir gestürmt. Vom Mut unserer Leute will ich ganz schweigen, die gingen drauf wie der Sturmwind. Entsetzlich war unsere Geschosswirkung bei den Belgiern. Über die Arten der Verwundungen, wie ich Sie mir nachher ansah, will ich Euch mündlich erzählen, so etwas kann man nicht schreiben. Wir, d.h. mein Zug und eine Komp. der 31er machten ca. 100 Gefangene in den Schützengräben. Sie haben ganz jämmerlich geschossen, sonst müssten wir mehr Verluste haben. Folgendes sind unsere Bivakplätze bzw. Aufenthaltsorte: 9.–11. Aachen, 11.–12. Biv. bei Herve, 12.–13. westl. von Herve, 13.–14. bei Retinne, 14.–15. halte ich Feldwache bei Lüttich, beim Fort La Chatreuse, 15.–16. Biv. bei Koningsheim bei Tongres, 16.–17. in Lowaiige, 17.–18. in Welm, ließ für die Komp. in Welm 60 Brote backen, 18.–19. nach dem Gefecht von Thierlemont Biv. – auf dem Schlachtfelde. Entsetzliches Gejammer eines schwerverwundeten Belgiers während der*

Nacht. 19–20 Biv. beim Schloß von Nethen. Jetzt Alarmquartier hier in der Nähe von Lahule. Morgens geht's weiter, wohin unbekannt. Ich vermute, daß wir 9. Armeekorps als linker Flügel der 1. Armee die Aufgabe haben, die Belgier von den Franzosen zu trennen, um dann gegen Brüssel und Antwerpen zu marschieren oder in Frankreich einzubrechen. Wir hören sonst nichts von den Vorgängen auf den anderen Kriegsschauplätzen. ... Ich werde schreiben, wenn ich Zeit habe. Aber Ihr wißt gar nicht, welche Strapazen wir zu ertragen haben. Gewaltmärsche über Gewaltmärsche, wenig zu essen; hauptsächlich Wasser und Brot, da die Bagage nicht folgen kann. Hundemüde wenn man abends Quartier oder Biv. bezieht. ...

27. August. Im Gefecht oder Schlacht bei Mons bin ich auch mit heiler Haut davon gekommen, obwohl die Komp. stark gelitten. Ich erhielt einen Granatsplitter in den Rücken, die Wunde heilt und ich mache weiter mit. Das Dings bleibt drin sitzen. Sonst alles wohl, bis auf die Füße. Drei große Nachtmärsche hinter uns.

Busigny 28. August. ... Eine Postsendung aus der Heimat ist verloren gegangen beim Häuserkampf in Mons.<sup>4</sup> Das war das Schrecklichste, was ich bis jetzt erlebt habe. Mündlich weiteres. Marschiert nach Haute Rue, Landrecies, Lateau Busigny, Marez, immer vorwärts nach Paris. Viele engl. und französische Gefangene. Ihr Rückzug muß nach den Überresten fluchtartig gewesen sein.

Am 18. August 1914 hatte der deutsche rechte Flügel, bestehend aus der 1. bis 5. Armee, die Großoffensive mit dem Ziel einer Umfassung der alliierten Streitkräfte, begonnen. Die stark dezimierten, jedoch ungeschlagenen alliierten Verbände zogen sich kämpfend und ausweichend auf die Linie Paris–Verdun zurück.<sup>5</sup> Nach den langen Märschen waren die Soldaten der in Nordfrankreich weiter vorstoßenden deutschen Armeen sehr erschöpft, zudem erwiesen sich die Versorgung und die Nachrichtenverbindungen als schwierig. Die sehr hohen Verluste von Mensch und Material waren eine Folge der Unterschätzung der Defensivkraft moderner Streitkräfte.

Am 27. August hatte das deutsche Oberkommando einen fünfseitigen Befehl herausgegeben, der noch ein Vorgehen der

1. Armee westlich von Paris auf die untere Seine und ein Abdrängen der französischen Kräfte nach Südosten vorsah.

Am 30. August stand General Alexander von Kluck, der Oberbefehlshaber der deutschen 1. Armee, vor einer schicksalhaften Entscheidung, seine Verfolgung in der Mitte hatte mit den Engländern nicht Schritt halten können, während seine Truppen auf der rechten französischen Verbände zurück gedrückt hatten. Deshalb hielt er den englischen Rückzug für endgültig. Meldungen besagten, dass die französische Front nicht so weit nach Westen reichte, wie erwartet worden war. Daher wollte er diese nördlich von Paris aufrollen, um damit gleichzeitig ein weiteres Ausgreifen westlich und südlich der Stadt zu vermeiden. Diese Änderung des Plans setzte aber eine Schwenkung des Vormarsches aus südlicher in südöstlicher Richtung voraus. Daher stießen das IX. und IV. Korps über die Marne bei Château-Thierry vor.

Durch den Schwenk der 1. Armee östlich an Paris vorbei hatte die 1. Armee ihre Flanke entblößt. Am 4. September hatte daher General Gallieni von Paris aus den französischen Oberbefehlshaber Joffre um seine Zustimmung zu einem Flankenangriff durch die 5. französische Armee und das BEF gebeten. Joffre und der englische Oberbefehlshaber Feldmarschall Sir John French ließen sich überzeugen. Am Vorabend der sog. Marneschlacht, befahl Joffre den Halt des Rückzugs und die Wiederaufnahme des Angriffs für den 6. September. Daher beordnete von Kluck das IX. und IV. Korps an die deutsche Flanke von südlich der Marne an den Qurcq zurück. So entstand zur 2. Armee eine Lücke, in welche das BEF langsam eindrang (Abb. 2).<sup>6</sup>

Bei Château-Thierry 3. Sept. Gleich geht's ins Gefecht. Beinahe acht Tage sind wir herum marschirt hinter die linke Flanke der sich aus dem Elsaß zurückziehenden französischen Armee, um sie von Paris abzudrängen. Sonst alles wohl. Habt Ihr meine Karten erhalten? Von Euch war Annas Karte die letzte.– Heut, 4. Sept., geht das Gefecht weiter, südöstl. von Château-Thierry. Wir hatten gestern 2 Mann Verluste durch Schrapnellfeuer. Die Franzosen ziehen sich weiter südlich zurück. Sie müssen schließlich standhalten. Vielleicht schon heute 3

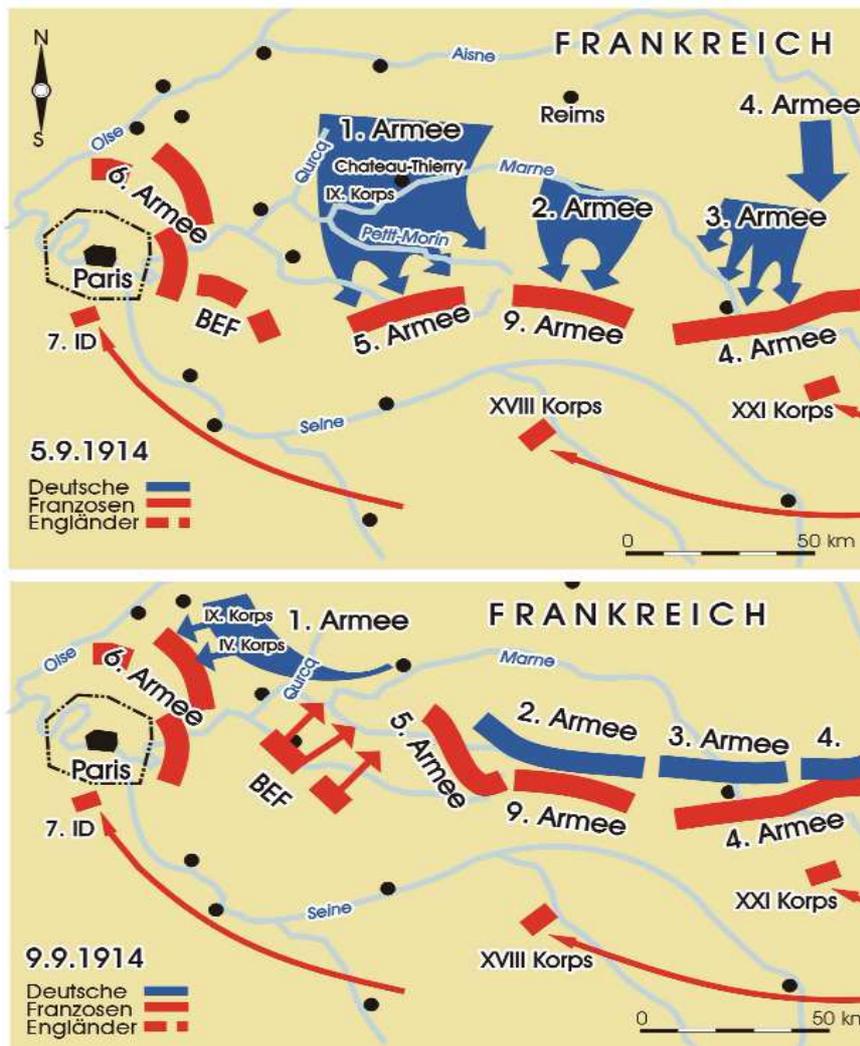


Abb. 2: Die Situation der Westfront zwischen Marne und Seine am 5.9.1914 (vor der Marneschlacht) und 9.9.1914 (Rückzug der 1. deutschen Armee und Umgruppierung des IX. Korps von südlich der Marne zum Ourcq). Grafik: Dirk Meier verändert nach B. Tuchmann.

Gefechtstag am 5. Sept. Morgens 7 Uhr gleich geht 's los! – Soeben Vetter Peter begrüßt. Abgeschickt am 8. Sept. aus Essises. Auf dem Wege nach Paris.

Folgender Brief ist in zwei Abschnitten geschrieben, die erste Hälfte unter dem 6. September, die zweite unter dem 15. September

Südlich von Château-Thierry im Kirchdorf Sonntag 6. Sept. 9 Uhr früh auf einem Brachfelde. Heut nacht nach fast einmonatlichen ununterbrochenen Anstrengungen der erste Ruhetag, der bisher darin bestand, Kaffee zu

trinken und sich sofort alarmbereit zu machen, weil unsere Vorhut im Kampfe liegt. Augenblicklich liegt nun meine Komp. gefechtsbereit hinter einer Höhe südlich des Dorfes und reinigt Gewehre. Jeden Augenblick kann es losgehen, wenn die Franzosen wirklich nach Norden durchbrechen wollen. – Die allgemeine Lage ist die: Wir stehen ungefähr 70 km östlich Paris, rechts von uns die 1. Armee, die die Seine bereits erreicht hat und vor Paris steht. Ultimatum: Übergabe oder Bombardement? links von uns die 2. Armee, rückwärts gestaffelt, von Metz her kommt die 3. und von Belfort über Dijon die 4.

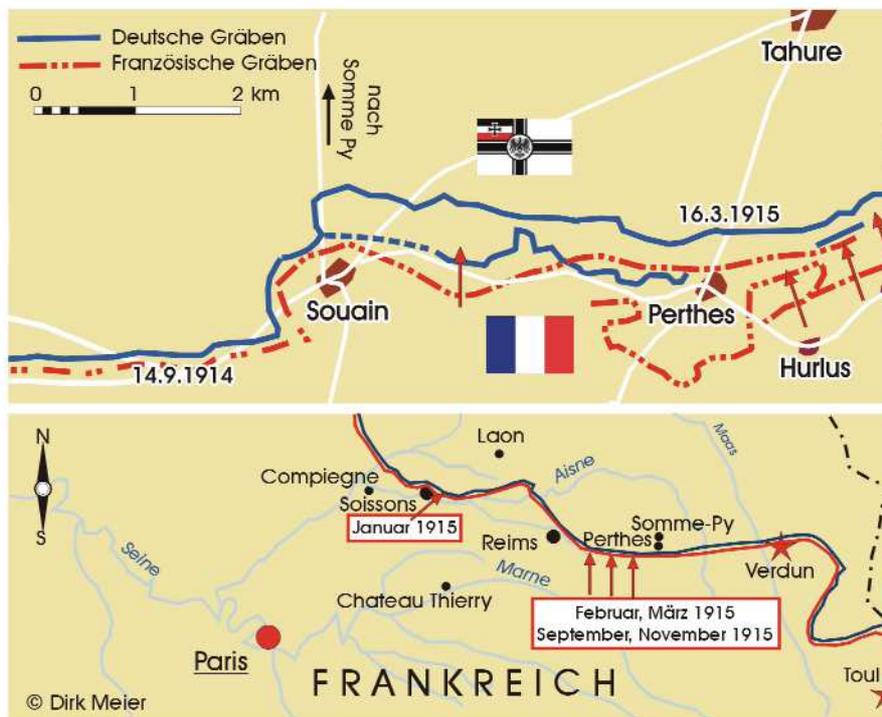


Abb. 3: Die Situation an der Westfront zwischen Compiègne und Verdun mit französischen Angriffen und Gräben bei Perthes zwischen 14.9.1914 und 16.3.1915.

Die Einkesselung der franz.-elsäss. Armee oder jedenfalls Teile derselben dürfte also gelungen sein. Entscheidungsschlacht wird bei Troyes oder östlich davon erwartet binnen wenigen Tagen. Das sind so meine Gedanken. Ob Sie stimmen, wissen nur die Strategen. Aber man kann es aus dem Geschützdonner schließen, wo wir überall stehen. Von uns aus rechts und links und vor uns tagtäglich stärkeres Feuern. – Im übrigen vegetieren wir alle nur. Ich hätte nie gedacht, um eine trockene Kommissbrotrinde so verlegen sein zu können wie jetzt. Wenn alles auch klappt, so versagt doch der Verpflegungsnachschub an Brot. Wenn wir die wunderbaren Feldküchen nicht hätten, müßten wir noch mehr rauben und stehlen gehen. Die armen Bauern, alles wird ihnen genommen. Und wie mögen die Gehöfte hinter uns erst aussehen, wo die Reserven, der Train und die ganzen Etappen durchgehen!

### Stellungskrieg an der Aisne und der Ferme Quennevières

Nachdem der deutsche Vormarsch am 12.

September an der Marne von den französischen Truppen und das BEF hatten aufgehalten werden können, zogen sich die deutschen Armeen hinter die Aisne zurück und verbunden mit dem Wettlauf zum Ärmelkanal begann der Stellungskrieg (Abb. 3, 4). Ab Mitte September meldete sich Nikolaus Andresen wieder. Nun befand er sich mit seiner Einheit im Raum nordwestlich von Soissons und nordöstlich von Compiègne, einem bei Malon besonders umkämpften Punkt der Westfront. Der wichtige Höhenzug des Chemin des Dames im Dreieck Reims – Laon – Soissons war bis zur französischen Frühjahrsoffensive 1917 fest in deutscher Hand und bildete den Dreh- und Angelpunkt der Westfront zwischen Nordwesten und Südosten. Die Frontlinie zog sich nach Westen entlang des Bergrückens, verlief bei Vendresse in das Tal der Aisne herab, umschloss Soissons von Nordosten sowie Norden und reichte dann auf das Plateau des Soissonnais hinauf. Das Plateau von Nouvron war Schauplatz der Frontkämpfe um die Ferme Quennevi-



Abb. 4: Schützengraben bei der Ferme Quennevières. Man sieht Soldaten beim Säubern des Grabens und bei der Beobachtung des Gegners. Foto: Archiv Andresen

ères<sup>7</sup>; die „Leichenfarm“, von der Nikolaus Andresen berichtet. Die Front verlief hier westlich/nordwestlich bis an die Oise südlich von Noyon, durch das Bergland von Thiescourt und Dreslincourt, vorbei am Plémont und weiter in die Picardie. Mit der seit Mai angelaufenen französischen Offensive unter General Joffre gelang ein Einbruch in die deutsche Frontlinie auf der Hochfläche von Noyon und Soissons bei der Ferme Quennevières. Bis dahin hatte der Hof einen Vorsprung in der deutschen Frontlinie gebildet und war von vier Kompagnien des Füsilierrégiments 86 besetzt gewesen. Das Gehöft wurde am 6.6.1915 zusammen geschossen und von vier französischen Batalionen erstürmt.<sup>8</sup>

Zu dieser Zeit befand sich Nikolaus Andresen schon in Somme-Py nordöstlich von Reims. Bis 1918 sollte dieses Frontgebiet ebenso wie der Raum um Somme-Py zur Zone rouge („Rote Zone“) werden und somit zu den Hauptkampfzonen des Ersten Weltkrieges gehören. Nach dem Krieg wurden die Granattrichter und Schützengräben größtenteils aufgeforstet (Forêt de guerre).

Villiers bei Vailly an der Aisne 14. Sept. Ein kurzes Lebenszeichen. Es geht mir den Umständen nach gut. Von unseren Umherziehen von Montreuil unweit Paris nach hier will ich schweigen. Hier ist seit 3–4 Tagen eine Schlacht im Gange. Hoffentlich fällt sie für uns glücklich aus. Das Wetter ist augenblicklich entsetzlich, Regen über Regen, keine trockene Stelle am Leibe, nichts

zum Umziehen, da die Bagage nicht herankommt, dazu Bivak über Bivak. Aber es geht nicht anders. Es muß auch so gehen, denn siegen müssen wir oder sterben.

In der Nähe von Vailly, im Schützengraben am Waldrand, Dienstag, d. 15. Sept. Hier liegen wir nun den 3. Tag im Schützengraben, ein Dreck sondergleichen, buchstäblich mit dem Hintern im Wasser schlafend, alles durchnaß, frierend vor Kälte, Gott sei Dank, daß die Verpflegung jetzt besser ist, wo wir näher an unseren Etappen stehen. Aus den großartigen Plänen [die Marneschlacht], von denen ich oben schrieb, ist leider nichts geworden. Wem die Schuld am Mißlingen zukommt will ich nicht entscheiden, weil ich das nicht vermag. Es verlautet hier, daß der Kommandierende der 1. Armee General Kluck abgesetzt sei von S.M. Schade um all die gewaltigen Märsche, Hungerqualen, Gefechte und Verluste, schade vor allem um die demoralisierende Wirkung, die jeder – auch der geordneteste Rückzug – auf die Haltung einer Truppe ausübt. Jetzt stehen wir hier in langer Linie die-seits der Aisne, 1. u. 2. Armee, soviel ich weiß. Ein furchtbares Artillerieduell tobt seit einigen Tagen. Wir haben viele Verluste. Mir ist es bisher noch gut gegangen obwohl ich heute morgen 3 Stunden im Artilleriefeld lag, vor, hinter und neben mir krepierende Granaten und Schrapnell, 5 Leute meines Zuges wurden durch einen Volltreffer verwundet. Gestern ist Leutnant Heinsohn. Masch. Gew. Komp. beim Vorgehen von einer Gewehr-kugel tödlich getroffen worden. Stirnschuß, sofort tot. Er liegt vor unserer Front. Wir haben ihn wegen des Artilleriefelds noch nicht holen können. Heute abend wollen wir ihn beerdigen. Ein schöner Soldatentod. Zum ersten Mal im Gefecht und sofort auf der Stelle geblieben. Wenn es mir beschieden ist zu fallen, so wünsche ich mir das Gleiche, nur nicht lange leiden. Man kommt – Ihr mögt es kaum glauben – bei allen Entbehrungen und Leiden dahin, daß man sich den Tod wünscht.

... Hoffentlich hat der Krieg bald ein Ende. Er ist entsetzlich das Schrecklichste der Schrecken. ... Ist Belfort gefallen? Wie steht es an der Ostgrenze? Was macht die Marine? Man erzählt, Zeppeline hätten englische Kreuzer vernichtet.

? 19. Sept. ... Über Aufenthaltsort und Truppenbewegungen dürfen wir nichts mehr berichten, Briefe sind auch offen zu lassen, unsererseits jedenfalls. Augenblicklich haben wir es ganz gut,

liegen schon 2 Tage zum Schutz des Generalkommandos im Quartier im Schloß von Pinon. Hoffentlich recht lange, denn die Komp. hat Ruhe nötig, da mehr als die Hälfte krank ist. ...

Schloß Pinon, 22. Sept. Wir liegen hier bereits 5 Tage zur Bedeckung des Gen. Kom. und können über Unterkunft und Verpflegung nicht klagen. Letztere ist so gut, daß mindestens die halbe Komp. krank ist. Einige sind ruhrverdächtig. Alles Folgen der kolossalen Anstrengungen und der plötzlich eingetretenen Ruhe. Unsere Brüder vom 1. Bat. liegen vorne im Schützengraben und sollen große Verluste gehabt haben, so daß die 3 Komp. zu einer Komp. vereinigt sind.

Über Heinsohn habe ich Euch einiges zu berichten. Am 18. Freitag früh in der beginnenden Morgendämmerung habe ich ihn mit 2 beherzten Leuten aus der vorderen Linie herausgeholt. Er hatte einen Stirnschuß und einen Schuß durch den Zeigefinger der rechten Hand. Bei ihm befand sich nichts mehr, Uhr, Geldbeutel, Ring etc. alles weg, ob seine Kameraden von der M.G.K. die Wertsachen an sich genommen haben, um sie den Eltern zukommen zu lassen, oder ob Schlachtfeldmarder da waren, oder die Engländer, die ja teilweise begnadete Verbrecher sind, weiß ich nicht. Nur ein Taschentuch hab ich zu mir genommen, um es den betäubten Eltern zu schicken. Darauf schleppten wir die Leiche 700 m zurück in unsere Stellung und haben sie dort bestattet. Ein wunderbarer Begräbnisort. Ortsbestimmung: frz. Generalstabskarte von Vailly, südwestl. von Soissons, darauf die Ferme Colombe nordwestl. von Vailly, 3–4 km südl. der Ferme Colombe die Höhe 169, westl. daneben ein Wald, am Südrand dieses Waldes liegt eine Kalksteinhöhle. Vor dieser Höhle befindet sich ein Grab, es ist mit Moos geschmückt, eine Pappel darauf gepflanzt, ein Kreuz aus Haselnußzweigen von Armdicke mit dem Namensschild des Bestatteten. An seinem Grabe habe ich ein Vaterunser gebetet und den Spruch: Sei getreu bis in den Tod – darauf stilles Gebet. Das Grab ist also leicht wiederzufinden. Es ist die 2. Höhe südl. von der Ferme Colombe, die erste liegt auf freiem Felde, die 2. am Waldrande, die 3., 4., 5. u.s.w. in lichtem Gebüsch. Teilt vorstehendes Heinsohns Eltern mit. ...

Wieviel Karten und Briefe sind in Eure Hände gelangt? Es wird alles spät ankommen, da alles einige Tage bleibt von wegen Spionage. – Noch eins! Unser Komp. Führer Oberleutnant Soltau hat das Eiserne Kreuz bekommen. Ich bin bereits

viermal eingereicht worden, wie er es mir verraten hat, wegen einiger Gefechte, in denen ich lediglich meine Pflicht getan habe. Wenn ich noch längere Zeit am Leben bleibe, werde ich diese Decoration wohl noch mitansehen. Viel Freude macht sie mir aber nicht mehr, seitdem ich erfahren habe, wie mit der Verteilung dieser Auszeichnung umgegangen wird. Überhaupt ist vieles faul in unserem Heere, und wenn wir absolut siegen sollten, so würde es mich wundern.

Wir richten uns auf einen langen Krieg ein – das bisherige rasche Vordringen hat wohl ein Ende, wir halten auch nicht durch, wenn die Verluste so beibleiben. Vor allem fehlt es an Führern und Unterführern. Unser Bat. hat nur einen Hauptmann, der das Bat. führt, einen Oberleutnant, 2. Komp. 3 Leutnants, 1., 3., 4. Komp., meine Komp. hat keinen Leutnant mehr, ich und 2 Feldwebel sind Zugführer. 1 Bat. beinahe zusammengeschoßen auf eine kriegsstarke Komp., 300 Mann. Über die deutschen Zeitungen, die wir in 14 tägiger Verspätung hier lesen, ärgern wir uns jedesmal von wegen des Hurrapatriotismus. Immer sieht man nur "Sieg! Sieg!" Hier sieht das oft ein bißchen anders aus! Wie geht es Euch? Alles gesund? Wäre dieser Jammer nur bald zu Ende. Die hiesige Bevölkerung hat kein Brot mehr, sie empfängt aus den Bäckereien.

Leuilly bei Soissons, 29. Sept. ... Große Entscheidung steht bevor.

Im Felde, 3. Okt. ... Wenn man auch Ferien haben könnte. Doch lieg ich schon wieder 4 Tage und Nächte im Schützengraben vor dem Feinde, diesmal Franzosen, ständig bestrichen von Klein- und Großfeuer. Verluste aber gering. Entscheidung muß auch bald fallen. 8–10 km südl. von Blérancourt, Umgebung von Compiègne, sind wieder im Verbands des 9. Corps. – Schickt bitte für den Winter dick gefütterte Handschuhe, Kniewärmer, Brust- und Rückenwärmer, wollene Weste nacheinander in Einzelpaketen. Möglichst bald, denn die Nächte sind bereits sehr kalt. Keine Schokolade mehr, Keks, vegetarische Sachen, die ewigen Fleischsuppen aus der Feldküche mag man nicht mehr.

Gestern habe ich das eiserne Kreuz erhalten dafür, daß ich in Mons, Neuwy, Ferme Colombe meine Pflicht getan. ... Hoffentlich hat alles bald ein Ende. Wie, ist mir einerlei – nur siegen müssen wir!

Im Schützengraben zwischen Soissons und Compiègne, 7–8 km südl. v. Blérancourt, 5. Okt. Jetzt liege ich schon 6 Tage und Nächte im Schützengraben, den wir zu einem Dorfe großen Stils ausgearbeitet haben. Wir haben Höhlen zu 2–3 Mann, wir haben Strohlager und Betten aus dem nahen Dorf und Decken, wir haben Weinlager und Eßschränke in die rote französische Erde eingebaut. ...

Im Briefe einliegend sende ich Euch mein Eisernes Kreuz zur Erinnerung an mich, wenn ich nicht mehr bin. ... Wir haben vor 8 Tagen 60–70 Ersatzleute bekommen, aber bisher sehr mangelhafte Soldaten, es fehlt die gründliche Ausbildung, vor allem im Schießen.

Wann es hier zur Entscheidung kommt, weiß ich nicht. Ich glaube, wir warten auf den rechten Flügel, der aber noch nicht weit genug vor ist, oder auf unsere schwere Artillerie, die erst durch Übergabe der Festungen und Sperrforts frei werden muß. Wie dem auch sei, wir dringen langsam vor!

Im Schützengraben zwischen Soissons und Compiègne, 6. Okt. ... Unsere Tage sind hier wohl bald gezählt. Schwere französische Schiffsartillerie schießt sich hier auf unsere Gräben ein. Unsere Artillerie kann die feindliche nicht erreichen. Wir werden einfach zu Brei geschossen, oder was natürlicher ist, wir greifen an, wenn wir nicht vorher angegriffen werden. Ein Angriff auf eine befestigte Feldstellung kostet aber viel Blut, vor allem wenn die Artillerie nicht genügend vorarbeitet. Vielleicht aber und hoffentlich helfen uns noch unsere schweren Mörser bei der Blutarbeit. Ich muß gestehen, daß ich lieber im freien Vorwärtstürmen falle als im Schützengraben gegen einen unerreichbaren Feind. Für Deinen Trostbrief vom 25. Sept., lieber Vater, heißen Dank. Er tut nicht nötig, allerdings möchte ich den Rückmarsch nicht noch einmal erleben. Was die Zeitungen darüber schreiben ist nur die halbe Wahrheit. Es war in der Tat ein wirklicher Rückzug! Gott sei Dank geht es wieder vor, wenn auch nur km weise.

Aus dem Felde, 20. Okt. ... Hoffentlich hat das Schützengrabenleben bald ein Ende, hoffentlich geht es bald wieder vorwärts. Hier im Graben holt man sich gar zu leicht irgend eine schleichende Krankheit. Vorgestern erhielt ich von M.M. ein Paket mit Schokolade. Sehr aufmerksam, nich? Von allen mit bekannten Mädels ist Sie die einzige, die von selbst auf diesen schönen

Gedanken gekommen ist. Das rechne ich ihr hoch an. An einige andere hab ich eine versteckte Aufforderung per Postkarte losgelassen, bis jetzt hat aber hat keine etwas merken lassen. Man kann hier im Graben gar nicht genug Pakete erhalten. ... Dank auch für die Übersendung der Akademischen Blätter, hoffentlich steh ich auch nächstens unter den Rittern des Eisernen Kreuzes. St. Marien schickt mir ihr Sonntags-Käseblatt! Quatsch!

Blérancourdelle, 22. Okt. ... Augenblicklich liegen wir in der katholischen Kirche des Ortes Blérancourdelle. Diese hat in der einen Ecke ein Granatloch, in der anderen einen Heiligen, dem der Kopf weggeschossen. Alles Gestühl ist herausgeschafft, der Boden ist mit Stroh belegt, Gewehre an den Wänden, in der Mitte, im Kreuz, ein großes Feuer, Holz liefert das Gestühl. Die Offiziere, Obl., Lt. und je ein Fähnrich schlafen in der Sakristei bei all den silbernen Weihgefäßen und Meßgewändern. Gestern abend heimatliche Kriegslieder um das Feuer.

Wir sind seit gestern aus der Stellung gezogen und rücken offenbar heut noch weiter rechts. So eben Befehl nach Noyon. Da wird's hoffentlich losgehen! Nur nicht neuer Schützengraben. ... Meine Weltanschauung ist grundsätzlich anders als Deine, lieber Vater. Ich achte Deine Überzeugung und religiöse Gewißheit, daß ich aus dem Kriege wiederkomme. Aber ich bin skeptisch. Wenn Gott nun doch anders bestimmt hat, dann muß Dein Schmerz weit größer sein, als wenn Du von Anbeginn an mit der Nichtwiederkehr rechnest. Die Wahrscheinlichkeit ist auch sehr gering, da fest steht, daß Franzosen und Engländer in erster Linie die Führer abschießen. Wenn ich bei jedem Gefecht mit meinem Tode rechne, so gewinne ich dadurch viel mehr Ruhe, Sicherheit des Handelns und Anordnens, und dieses rein praktische Ergebnis ist mir die Hauptsache. Für mich ist der Tod kein Schrecken, ich halte es mit den alten Indern: Man muß zu sterben wissen, um leben zu können. Das Leben halte ich nicht für den höchsten Gewinn, weil es voll entsetzlicher Leiden ist, das haben mich meine 30 Jahre von Anbeginn an gelehrt. Ist der Tod ein Schlaf, so kann man nur gewinnen, nicht verlieren.

Aus dem Felde, 28. Okt. Heut ist ein wahrer Regentag. Unser Graben ist entsetzlich dreckig. Wir waten im Schmutz. Aber es geht immer noch. Sonst haben wir verhältnismäßig viel

*Ruhe, da der böse Feind – Zuaven und Franzosen – nicht viel Unternehmungsgest zeigt. ...*

*An der Ferme Quennevières bei Moulin u. Nampcel, der sogenannten Totenfarm, 2. Nov. Heut wieder mal ein Brief, da wir weniger durch Artilleriefire zugedeckt werden als sonst, und ich auch etwas mehr habe ausruhen können. Die letzten Tage waren sehr anstrengend, weil wir einen feindlichen Durchbruchversuch befürchteten und infolgedessen die ganze Nacht Gewehr bei Fuß standen. Dieser Zustand wird die nächsten Tage wohl beibehalten, da wir dem Feind 300–400 m vor der Nase haben, Zuaven und Araber, nicht zu unterschätzende Gegner, weil sie sich sehr gewandt und tollkühn benehmen, auch gut schießen. Unsere Verluste sind darum innerhalb von 3 Tagen erheblich, 20 Mann, davon 4 Tote, Kopfschüsse, sofort weg, und oft die besten Leute, so ein Lumpenpack, es faßt einen die Wut, wenn man das so mit ansehen muß. Ich als Zugführer habe dabei oft die größte Verantwortung. Am 30. abends schicke ich eine Horchpatrouille vor, lege sie selbst in 250 m Entfernung vor unseren Schützengraben hin. Sie wird von überlegenen Kräften zurückgedrängt, ich wieder zu ihr und entdecke nichts, treibe sie daher weiter vor, da ich Drückebergerei argwöhne. Kaum bin ich wieder bei meinem Zuge, so geht die Knallerei los, die Patrouille wird von den Seiten her eingedrückt, 3 Mann tot, 3 verwundet, darunter mein tüchtigster Gefreiter, der tags darauf das eiserne Kreuz haben und zum Unteroffizier befördert werden sollte. O Jammer, ich kann Euch nicht sagen, wie ich an diesem Abend zu Mute war. Und so geht es die Tage weiter, jeden Tag werden einige zur Strecke gebracht, man sieht die Wunde, das viele Blut, die Zerrungen, den Todeskampf, man hört den Aufschrei, das Gejammer und Gestöhne, man kann die Getroffenen nicht wegschaffen, weil man nicht vor Dunkelheit aus dem Graben hinaus kann wegen des feindlichen Feuers. Ein Trost ist nur, daß es dem Feinde nicht besser ergeht als uns. Auch er muß täglich bluten, ich selbst hab heute auf 150 m einen Schweinehund von Zuaven umgelegt, daß er zusammenklappte wie ein Taschenmesser. Vorher schlich ich mich heran wie eine Katze oder wie ein Raubmörder, wenn man so will. Hier geht man auf Menschenjagd, man muß es, wenn man sich wehren will gegen einen alle Schliche anwendenden Gegner. Das ist eine Kampfesart, die unserer germanischen Natur gar nicht zusagt. Ach, wenn doch nur der*

*Befehl zum Angriff recht bald käme! ...*

*Auf Deiner letzten Karte schreibst Du, lieber Vater, daß meine letzte Nachricht Euch Trost und Mut gegeben habe. Das verstehe ich nicht. Soll ich Euch Karten schreiben im Stile jener Kriegsberichte der Zeitungen, die durch und durch unwahr sind, geschrieben von Leuten, die bei der Bagage oder hinter der Front umherlaufen, von Leuten, die 2 Tage im Graben waren und sich dann wegen eines kleinen Leidens krank melden und ins Revier kommen, von Leuten, die nichts klar erleben und ihre wertvolle Persönlichkeit in den Mittelpunkt stellen. Nein, dieses Hurrargeschrei, diesen Siegesfimmel der Heimat kann ich nicht mitmachen.*

*Der Krieg ist entsetzlich, das Schrecklichste auf Erden, der Gipfel aller Leiden, die es auf der Welt gibt, Brand gegen Brand, Mord gegen Mord. Man wird trotz aller humorvollen Minuten und Stunden, die es im Schützengraben gibt, immer ernster, ja sogar trauriger, melancholischer. Zum Teil trägt dieses eingezwungene Leben daran die Schuld, täglich nichts zu sehen als Lehmwände, Soldaten, Himmel, Rübenfelder, täglich und nächtlich nichts zu hören als Klein- und Großfeuer usw. ... Allständig kann der Angriff beginnen. Dann wird aber entsetzlich viel Blut fließen.*

*Im Schützengraben an der Aisne, 10. Nov. Immer noch am alten Ort. Daß ich am 7. Leutnant d. Res. geworden bin, habt Ihr wohl durch die letzte Karte erfahren. Dazu freue ich mich mehr als zum eisernen Kreuz. ...*

*14. Nov. ... Uns geht es bei dieser Nässe so leidlich, über die Knöchel waten wir im Dreck. Kalt ist es auch. Hoffentlich hat alles bald ein Ende. ...*

*23. Nov. ... Wir werden wohl hier auf dem Rübenfelde vor der Ferme, der Leichenfarm, unser Grab schaufeln. Na prost! Wir genießen jeden Tag, wie er kommt. Ein gewisser Leichtsinns ist besser als Trübsinn. ...*

*Schützengraben Moulin, 25. Nov. ... Dank auch für den Brief und die guten Ermahnungen. Aber wohin sollte es führen, wenn jeder, der ein Magenleiden hat, sich aus der Linie zurückzieht. Wir würden bald keine Leute mehr haben. Mehr als meine Gesundheit ist das Wohl des Vaterlandes. Wenn sich das viele beherzigen wollten, dann gäbe es keine Drückebergerei, die leider*

gar nicht selten. Man könnte Bände davon erzählen. ...

Moulin, 6. Dez. Da meine gestrige Karte mit der gesamten Post meines Zuges durch einen Volltreffer der feindlichen Haubitzbatterie vernichtet worden ist, schreib ich diese neue. Es geht besser als sonst. Das Wetter ist einigermaßen. Unendlich froh wär ich aber, wenn dieses Gemetzel ein Ende nähme. Gestern hatten wir wieder starkes Artilleriefeuer zu ertragen, Gott sei Dank trotz des Volltreffers keine Verluste, ich hatte den bestrichenen Teil räumen lassen. Wie geht es Euch? Theodor ist nun weg, für Mutter schwer zu ertragen. Aber welche Mutter muß in dieser Zeit nicht große Lasten auf sich nehmen.

Schützengraben, 9. Dez. ... Daß Theodor zurückkehrt, freut mich für Euch. Ihm hätt ich gern einen tieferen Einblick gegönnt, dann würd er für „öde, öde“ „schön und herrlich“ schreiben.<sup>9</sup>

An der Ferme Quennevières, der "Leichenfarm", die da liegt östlich von Tracy-le-Mont, nördlich von Moulin, westlich von Nampcel und Blérancourt, südwestlich von Noyon, [?], den 12. Dez. ... Nun will ich versuchen, der Reihe nach alle Dinge, die Ihr wissen wollt, zu beantworten. Zuvorderst die Sache mit der Einschränkung der Berichte. Das habt Ihr mißverstanden. Ich wünsche lediglich, daß keine wörtlichen Auszüge aus meinen Briefen gemacht werden. Karten könnt Ihr ruhig vorlesen und auch abschreiben. Briefe ebenfalls vorlesen, in Auszügen, oder auch ganz in Gegenwart engster Verwandter, z.B. Großmutter. Nur nicht abschreiben! Denn – darauf kommt es mir an – wir werden immer wieder ermahnt, mit Nachrichten über Ort und Stellung, Geist der Truppen, Verschiebungen derselben u.s.w. vorsichtig zu sein, da schon vieles auf diesem Wege zum Feinde gedrungen ist. So ist z.B. der L. von W. bei T., der mit mir in der 6. Komp. 86 die letzte Übung machte, deswegen wegen Spionage angeklagt worden. Vorsicht ist darum am Platze. Ich werde darum in meinen Briefen alles das, was ich nur Euch schreibe mit einer Schlangenlinie unterstreichen. Ich glaube, nun habt Ihr mich verstanden. ...

Aus Euren Angaben geht hervor, wie unregelmäßig die Feldpost arbeitet. Das läßt sich eben nicht vermeiden, ist notwendig. Denn der Grund für die letzte Verzögerung liegt in den Truppenverschiebungen hinter unserer Front, vom westl. zum östl. Kriegsschauplatz, die

natürlich der Beförderung der Post vorgehen muß. ...

Augenblicklich ist es hier ein Hundewetter, Regen über Regen, die Gräben voller Dreck und Wasser, nasse Füße hab ich schon 5 Tage. ... Recht unangenehm ist uns auch, daß unsere Artillerie nur schießen darf, wenn sie angegriffen wird, sonst nicht. Es fehlt ihr an Munition. Das scheint überhaupt unser größter Mangel zu sein, daß wir nicht genug Waffen und Munition haben. Die Folge ist, daß wir von der feindlichen Artillerie bequem eingedeckt werden.

Nun kommt Weihnachten bald. Ich kann Euch nichts schenken, höchstens Rüben von unserem Rübenfelde. Ich möchte Euch darum bitten, von meinem Gelde etwas für meine Geschwister und gegenseitig etwas für Euch zu kaufen und in meinem Namen auf die Weihnachtstische zu legen.

Tut mir bitte den Gefallen, vielleicht ist dies das letzte Mal, daß ich Euch hier auf Erden beschenken kann. Friede sei mit Euch!

Weihnachten 1914. Dies soll mein Weihnachts- und Neujahrsbrief werden. Wir sind hier in Nampcel seit vorgestern nacht zur Erholung auf 10 Tage, kommen also am 26. wieder in unsere Stellung. Wie wir uns freuen, das ist gar nicht zu sagen, so daß es mir schwer wird, die letzten Ereignisse der Reihe nach Euch zu berichten. Ich will mit dem wichtigsten beginnen. Seit gestern lerne ich auf dem Reserve-Pferd meines Hauptmanns reiten, gestern in der Reitbahn des Schloßfräuleins zu N.; heut auf einem Spazierritt nach Blérancourt, wo wir seit langer Zeit wieder einmal Zivilisten, französische Greise und Jungfrauen, sahen. Alle Dörfer in einem 10 km breiten Landstrich hinter der Front sind von Zivilisten geräumt worden. In den nächsten Tagen geht es nach Audignycourt, Channy, Noyon, St. Quentin, wo großer Betrieb sein soll. Ich werde jedenfalls Zeit und Gelegenheit benutzen, mich ordentlich in diesen Nestern herumzutreiben, auf einen Lappen mehr oder weniger soll es dabei gar nicht ankommen, wir haben lange genug darben müssen. Wer weiß übrigens, wie lange mein Leben noch währt? Darum genießt die schönen Tage „was die Wimper hält“. Also ich reite. Ich behaupte, ein Reiter sieht die Welt ganz anders als ein Fußgänger, nämlich von einem erhöhten Standpunkt aus, er sieht weiter und genauer, darum schwillt ihm das Herz vor Freuden, er bedauert den armen Mann, der auf Schusters Rappen gehen muß. ...

Wenn ich einige Märker mehr hätte, würd ich mir ein Rennpferd halten. Anna müßte auch das Reiten lernen. Jedenfalls bleib ich bei meinen alten Zielen: 1. Hund, 2. Pferd, 3. Frau. ...

Nun kommt Weihnachten immer näher, wir rüsten uns schon darauf. Unsere Kompagnie liegt mit der 1. und der M.G.K. zusammen auf der Larmiere-Ferme auf dem nördlichen Höhenrande, der das Tal, in dem N. liegt, umsteht. Mein Hauptmann, der Fähnrich mit unserem Burschen hausen in der Bäckerei zu N., zwei Zimmer, Wohn- und Schlafzimmer. Man denke sich das Wunder, seit 4 Monaten wieder in einem Bett mit seidenen Decken. Wie wohl das tut, gar nicht zu sagen! Übrigens mein Bursche, Pioch, heißt er, ist Pole, aber ein braver Kerl, ein Raucher vor dem Herrn, schickt ihm darum einmal 50 Zigarren in einem Feldpostpaket. Ich bezahle!

Dann die Umgebung von N., gar nicht zu beschreiben, so schön ist sie; nach all den Rüben, Rüben, Rüben der Zuckerfarm Quennevières wieder Häuser, Felder, Wälder, Schluchten, Felsen u.s.w. Ein sehr zerissenes, aber darum interessantes Gelände ist es hier. Tief in der Schlucht liegt N. mit seinen zerschossenen Häusern und seinem von einer Granate getroffenen Kirchturm. Von dieser Mulde gehen 5 Seitenschluchten aus – so viele hab ich bis jetzt gezählt – und an jedem Steilabfall der 5 Plateaus liegt eine Ferme, offenbar Meierhöfe des Schlosses zu N., das ebenfalls oben am Rande liegt. Wunderbare Aussicht von dort, herrlicher Park, aber alles zerschlagen, zerschossen, umgehauen. Überall, wohin man kommt, sieht man die Spuren des Krieges.

Krieg schreit jeder Gegenstand auf den das Auge fällt. Armes Frankreich.

Januar 1915: Seit langer Zeit hab ich nicht geschrieben. Ich war nämlich auf Feldwache in Puieleine, einem hartumstrittenen Dorf, wo ich 10 Tage lang im ärgsten Winter gehaust, gewacht und gearbeitet habe, so daß ich meine Leute ziemlich gut untergebracht hatte, als ich vorgestern abend abgelöst wurde. Ausgerechnet gestern mußte die feindliche Artillerie das Dorf beschießen. Dabei ist ein Volltreffer auf den Keller gegangen und da die Leute trotz meines ausdrücklichen Befehls, den Keller beim ersten Schuß zu verlassen, doch darin geblieben waren, wurden 3 getötet, 9 verwundet. Unter den Verwundeten ist auch Br., Schm. Er hat einen Granatsplitter in der rechten Magenegend. Ich

habe die Wunde gesehen und halte sie nicht für gefährlich, wenn keine Vergiftung dazu kommt, es ist nämlich ein Stück der Uniform mit in die Wunde gedrückt worden. Das Dorfende, das wir im Besitz haben, soll nunmehr auf Befehl des A.O.K. gesprengt werden. Mir tut das sehr leid, denn einmal hab ich die Stellung zum größten Teil ausgebaut, zum anderen ist so viel Blut darum geflossen, daß ich dem Feinde den Triumph nicht gönne, sich in unsere Gräben zu setzen, die wir mit so vielem gutem Material ausgebaut haben. Gestern ist überdies dort, wo der Feind nur 30 m ab ist, ein Turko übergelaufen, der nicht bei den Franzosen bleiben wollte, weil er mit Prügel zur Arbeit gezwungen wurde. ... Wäre es doch nur Frieden.

Steinbruch bei N., 14. Jan. Noch immer hier. Ob wir länger als bis zum 17. hier bleiben, noch unbestimmt. Hoffentlich machen wir nächstens zu S.M. Geburtstag irgendwo Angriff, um vorwärts zu kommen. Wo, kann man sich nach allem denken. ...

Schützengraben, 19. Jan. Augenblicklich bin ich Kompagnieführer der 4. Komp. auf einige Tage i.V. für den eigentlichen. Treffe ich hier, als ich den Graben revidiere, 1. den älteren Schw. als Uffz., 2. J.P., Sohn der Mw. P. ehemals Ullsnisland, 3. Es Sohn, 4. O. aus dem Paradies, das genügt, denk ich. Dazu viele mir unbekannte Leute aus den Dörfern Angelns, darunter einen 16j. Kriegsfreiw. und einen 42j. Landsturmmann, freiw. aus Kappeln.

Besme 5. Febr. ... Nun sind wir wieder 5 Tage in Stellung und haben schon ziemliche Verluste gehabt. ...

Ferme Quennevières, 6. Febr. ... Um noch einmal zu wiederholen, an Euch sind zwei Geldsendungen mit 220 u. 300 Mk abgeschickt und ferner ein Paket mit Euren Briefen und zwei franz. Koppelschlössern, die ich auf dem Schlachtfelde von Nampcel gesammelt habe. Ich denke mir, sie lassen sich mit Ornamenten verzieren und als Messingschnallen verwerten. Wenn aber nicht, dann nicht. Bitte aber, sie aufzubewahren. ...

Nun liegen wir schon 5 volle Tage wieder in unserer alten Stellung und haben schon 5 Tote und 11 Verwundete, fast alle durch Artillerief Feuer, das besonders vorgestern sehr schlimm war. Die Hunde schießen mit Pulvergranaten auf uns.

*Alles macht bei ihnen die Artillerie, während die Infanterie nicht viel taugt. Bei uns ist es grade umgekehrt. Tätig ist die Infanterie, wenig tut die Artillerie, angeblich aus Munitionsmangel. Ich glaube aber nicht daran; die Kerle haben Angst, weil sie gegen die französische Artillerie nicht ankommen können. Sie schießt zu gut. Darum geht alles auf die arme Infanterie. Tatsächlich ist es so: werden wir stark beschossen, so schießt die Artillerie meist nicht, oder ein paar Schuß und verkriecht sich dann in ihren Unterständen. Ist aber Stille, dann wird unser Karlchen ganz mutig, schießt auf die feindlichen Gräben. Der Feind antwortet sofort und beschießt unsere Gräben, Karlchen schweigt und verdrückt sich. Das ist unsere Feldartillerie 45 im Weltkriege. Vetter Th., dem ich gestern die Leviten las, mußte alles zugeben.*

*Unter den vorgestern Verwundeten war auch unser Fähnrich Thormeyer, der vor 1 Monat zum Leutnant befördert ist und der Offiziersstellvertreter Latosie aus Hamburg, der bereits verstorben ist. Thorm. ist nur leicht am Fuß verletzt. Also wieder zwei Offiziere weg. Nun bin ich noch da als Zugführer des 1. Zuges, ein Offiziersstellvertreter führt den 2. Zug, den 3. hat bereits ein Unteroffizier. Die Beförderungen zum Leutnant gehen wegen der großen Offiziersverluste sehr schnell vor sich. Einen Kriegsfreiwilligen, der Okt. bei mir eintrat, habe ich bereits nach Schleswig abgeben müssen zur Ausbildung zum Leutnant. Unser 2. Bat. steht schon seit Anfang Dezember bei Steinbach im Elsaß. Es verlautete hier, das Ltn. H. A. 7/84 schwer verwundet sei; andere bestreiten es. Genaueres weiß ich noch nicht.*

*... Gestern stand ich wohl eine Stunde in unserem neuen Deckungsgraben, 40 m hinter der Front, und blickte über die Rüben hinweg auf zerschossene Mauern und Bäume und die viele Tausende von Gräben, die das Feld durchziehen. Alles gemahnt an Unfrieden und doch war Friede in der Natur. Mutter Natur läßt sich eben nicht stören, sie geht ihren ewigen Gang des Werdens und Vergehens, was wir arme Menschen dagegen auch machen. ...*

*Besme bei Blérancourt, 28. Febr. ... Jeden Morgen um 8 pilgere ich mit Ltnt. Thormeyer, der wieder aus dem Lazarett Noyon entlassen ist, nach Bl., wo wir uns dann unter Leitung eines Dragonermajors zwei Stunden lang auf Dragonergäulen umhertummeln. Daß das nicht ganz ohne Beulen und Schrammen abgeht, versteht*

*sich von selbst. Spaß macht 's aber doch. Von 11–12 1/2 u. 3–4 1/2 oder 5 nachm. haben wir dann meistens Exercieren auf den Feldern von Besme, die ungepflügt und unbestellt daliegen, weil kein Bauer Pferde und Saatkorn hat. Ein wahrer Jammer! Schuld hat drittens die Feierei. Zwei Kompagnieführer von der 3. und 4. Kompagnie haben in diesen Tagen ihren Geburtstag gefeiert, bei dem es hoch herging: Braten, Hummer, Spargel etc. mit Sekt, Wein und Bier. Wir haben hier eben alles. Und das ist deswegen möglich, weil vor uns alle 4–5 Schritt ein Mann für uns wacht.*

*Wie dünn ist eigentlich diese Linie! Das bedenken all die Drohnen nicht, die hinter der Front bei den Stäben schmarotzen. ...*

*Wir hier an der Westfront beneiden unsere Kameraden im Osten. Da wird doch was getan, da geht es doch vorwärts. Bei uns heißt es immer wieder ausharren und das erfordert Nerven und nochmals Nerven. Die meisten unter uns sehnen sich nach einer Abkommandierung gen Osten. Wir hoffen aber, daß, wenn Warschau gefallen, die Sache hier bei uns wieder losgeht, denn auf Frieden ist in diesem Jahre noch nicht zu rechnen, das ist hier allgemeine Überzeugung.*

*Der Stellungskrieg, wie er hier geführt wird, kann Monate oder Jahre dauern. ...*

### **Winterschlacht in der Champagne**

Nachdem im November 1914 der Stellungskrieg begonnen hatte, plante das französische Oberkommando eine großangelegte Operation, um auch Belgien zu befreien. Ab dem 10.11.1914 fertigte Joffre einen Angriffsplan aus. Die Zeit spielte an der Westfront für die Entente: Während die Deutschen Truppen für andere Fronten abzogen, erhöhte sich die Zahl der alliierten Soldaten stetig. Für Anfang 1915 rechnete Joffre mit 2.250.000 französischen, 286.000 britischen und 110.000 belgischen Soldaten gegenüber 1,7 Millionen deutschen. Am 16.2.1915 sollte dafür die Offensive in der Champagne aufgenommen werden (Generalinstruktion Nr. 8). Bei Arras hatte die 10. Armee bei Cambrai die deutschen Stellungen zu durchbrechen und in der Champagne war vorgesehen, dass die verstärkte 4. Armee unter General Langle de Cary mit Richtung Attigny frontal die Stellungen der deutschen 3. Armee zwischen Reims und dem

Westrand der Argonnen durchstoßen, die Höhen nördlich der Linie Massiges-Perthes-Souain nehmen und die Kleinstadt Vouziers sowie das Maasufer bei Sedan und Charleville-Mézières erreichen sollte. So wollte Joffre den deutschen Frontvorsprung geräumig umfassen und von Nordwesten und Südosten her abschneiden.

Da bei Arras der französische Angriff scheiterte, richteten sich die Hoffnungen auf den Angriff der 4. Armee in der Champagne. Hier traten die französischen Infanteristen des XVII. und des Kolonialkorps bei Sonnenwetter zum Sturm an. Doch aufgrund des deutschen Abwehrfeuers scheiterte dieser nach wenigen 100 m. Tagelange Kämpfe folgten. Nur einige Grabenabschnitte bei Beauséjour und Perthes-les-Hurlus wurden genommen. General Langle de Cary entschloss sich daher, die Angriffsrichtung in Richtung Norden zu ändern. Da sich das Wetter verschlechterte, kämpften sich die Sturmtruppen nur mühsam vor, eroberten aber dennoch einen 300 m langen Grabenabschnitt. Die Schlacht endete jedoch in Einzelgefechten und die Deutschen hielten zäh die zweite Grabenlinie.

Am 16. Februar 1915 befahl das Oberkommando südostwärts Reims einen neuen Großangriff. Hier traten 17 Infanterie- und 3 Kavalleriedivisionen an, die von 870 Geschützen unterstützt wurden. Das XVII. Korps nahm ein 2 km langes Grabenstück bei Perthes ein, das I. Korps wurde jedoch vom Sperrfeuer der schweren Artillerie niedergehalten und kam kein Stück voran. Die deutsche Artillerie verfügte zwar über weniger Rohre, jedoch war deren Feuerrate zwei- bis dreimal schneller als die der französischen Haubitzen. Bereits am 22. Februar eroberten die deutschen Verteidiger die Stellungen zurück. Der neu ernannte französische Befehlshaber General Grossetti konnte am 2. März nach erneutem Trommelfeuer zwar den ersten deutschen Graben nehmen, doch blieb der Angriff liegen. Auch der englische Unterstützungsangriff bei Neuve Chapelle scheiterte, so dass Joffre schließlich die Schlacht aufgrund der hohen Verluste einstellen ließ. Die Franzosen verloren 240.000 Soldaten an Gefallenen und Verwundeten. Die deutschen Verluste betragen aufgrund der guten Stellungen 45.000 Mann.

Nikolaus Andresen erlebte die Winterschlacht in der Champagne wie folgt.

*Besme, 3. März. ... Ich bin jetzt Kompagnieführer der 2. Komp., habe 250 Kriegsknechte unter mir. Außerdem besitze ich 2 Vollblutpferde, einen Schimmel, ein wildes junges Tier, das auf „Schimmel“ hört und einen Rappen, die Lotte, bedeutend ruhiger, aber wenn sie in Schweiß kommt, vor Lust am Rennen und Springen nicht mehr zu halten. Diese zwei sind mein Stolz, meine Liebe. Wenn ich mal fallen sollte, so möcht ich hoch zu Roß in den Tod gehen. ...*

*Aber richtet Euren Blick auf das Ganze, auf das Schicksal, auf das Ideale, auf Gott, oder wie Ihr die höchste Philosophie, die in Religion endet, nennen wollt. ...*

*Durch auf alle Fälle!*

*Besme, 6. März. Noch immer sitzen wir hier. Es ist aber nunmehr entschieden, wohin wir zunächst kommen, nämlich nach Guise, 20 km östl. von St. Quentin zur Zusammenstellung einer neuen Armee. Das 2. Bat. kommt auch dorthin zurück, so daß das ganze Regiment 84 aus der Front gezogen wird. Gott sei Dank, daß wir von diesem entsetzlichen Quennevièresferme Abschied nehmen, hoffentlich für immer. ...*

*Guise, 10. März. So ändern sich die Zeiten. Vorgestern auf einem Bauernhof und nun in einer Stadt von 8000 E. in der Villa eines frz. Offiziers und zwar in seinem Zimmer, an seinem Schreibtisch, mit seiner Tinte und Feder und auf seinem Papier Euch einen Brief schreibend. Wir werden voraussichtlich längere Zeit hier bleiben. Darum haben wir uns gleich recht gemütlich eingerichtet: ein lodernes Feuer im Kamin, ein molliges Bett, ein Speisezimmer für die Kompagnie. Offiziere hier neben meinem Zimmer. Im übrigen ist das Haus von oben bis unten von meinen Leuten belegt, die ich sich auch bereits gut eingemietet haben. Die Einwohner des Hauses sind „partis“, wie man uns hier sagt. Der Mann ist im Kriege, die Frau weg, das Haus war verschlossen, aber wir haben mit der nötigen Gewandtheit Tür, Keller, Schränke, kurz alles Verschlossene geöffnet. Daß dabei manches entzwei geht, ist selbstverständlich. Aber warum verschließen die Leute ihre Sachen? Gestern sind wir mit russischen Gewehren ausgerüstet worden, heut hab ich darüber instruiert, morgen wird damit geschossen. Ehe sich die Leute daran aber gewöhnen, wird einige Zeit vergehen. Im*

*allgemeinen ist das russische Gewehr einfacher als unseres, mehr dem beschränkten russischen Untertanenverstande angepaßt. ...*

*In den nächsten Tagen schicke ich Euch eine Photographie mit den drei Zugführern der 2. Kompagnie Lt. Thormeyer, Offiz. Stellv. Bredebusch [Abb. 1] und meine Wenigkeit. ... Wie steht's in Harrislee, Munkrarup, Thumbby?*

*Guise, 13. März. ... Wir wünschen wohl alle, daß dieses Kriegselend bald ein Ende nehmen möge. ...*

*Guise, 16. März. ... Überdies bin ich in eine schöne Französin verliebt.*

*Guise, 25. März. Soeben erhalte ich Eure zwei Briefe. Das ist ja recht traurig mit Th. Doch hätte es ja weit schlimmer sein können. Ich schlage Euch nun vor, alle drei – oder wenn Mutter die Reise nicht machen kann, Du, I. Vater und A. nach Magdeburg zu fahren, um Euch volle Gewißheit zu holen.<sup>10</sup> ... Mir geht es soweit gut, d.h. körperlich sehr gut, seelisch nicht, denn ich sehne mich nach der Heimat. Mein Bedarf an Krieg ist völlig gedeckt. Überdies gefällt mir dieses Garnisonsleben absolut nicht, ich bin kein Friedenssoldat. Für mich sind nur drei Möglichkeiten gut und wünschenswert.*

*1. tot oder 2. verwundet und ab in die Heimat oder 3. Friede, das letzte natürlich das beste.*

Anfang April 1915 kam Nikolaus Andresen nach Somme-Py (Abb. 4, 5) und blieb hier bis zur Versetzung an die Ostfront. Mehrere seiner Briefe beschreiben die Situation an der Front bei Perthes und der Etappe in dem zerstörten Somme-Py (Abb. 4, 8, 9). Von den Kriegsergebnissen wurden die Dörfer Perthes-lès-Hurlus und Souain in mehrfacher Hinsicht betroffen. 1914 hatte Perthes 156 Einwohner. Schon der Durchzug der deutschen Armee beim Vormarsch Anfang September hatte die Bewohner zum Verlassen ihrer Häuser genötigt. Die Region war seit dem Stellungskrieg immer wieder Schauplatz der Kämpfe um die Höhe von Souain, woran Denkmäler erinnern.<sup>11</sup> Hier gelang französischen und amerikanischen Verbänden 1918 im Verbund mit Panzerwagen der endgültige Durchbruch der deutschen Front, die seit September 1914 nur wenig zurückgenommen worden war. Als Leutnant Andresen hierher kam, lag Perthes noch in der Front. Nach dem Krieg waren Perthes und Souain weitgehend verwüstet und schlossen sich zur Gemeinde Souain-Perthes-lès-Hurlus zusammen.

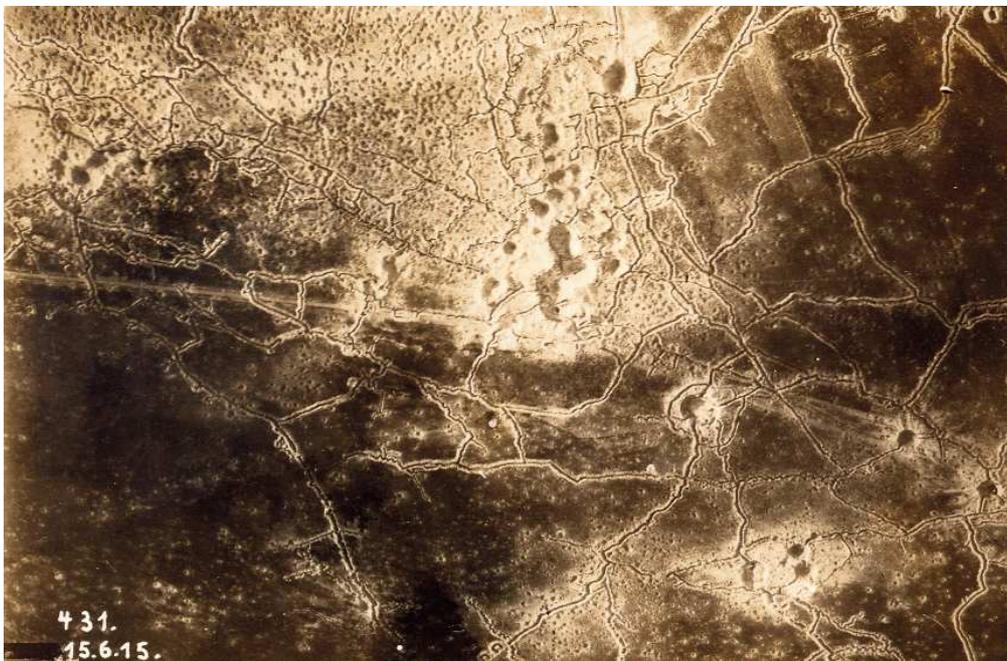


Abb. 5: Luftbild Schützengräben vermutlich im Gebiet von Perthes. Foto: Archiv Andresen



Abb. 6: Leutnant Nikolaus Andresen (ganz links) und Kamerad Nissen, Süderbrarup. Foto: Archiv Andresen

Somme-Py, 6. April. ... Wir haben hier in unserer Stellung während 6 Tage keinen einzigen Artillerieschuß in den Graben bekommen. Der Feind schießt nur nachts, so daß man am Tage ruhig herausgucken und mal oben längs laufen kann, das war in unserer alten Stellung ganz unmöglich. Infolgedessen sind unsere Verluste ganz gering: einen Mann verloren wir durch eine vom Feinde geworfene Mine, einen anderen, H.H. aus Süderstapel, durch Gewehrschuß. H. hatte selbst Schuld, da er sich bis zur Brust über den Graben wagte, so daß er von Irrgängern getroffen werden konnte. Er hat Kopfschuß, doch ist die Möglichkeit der Genesung nicht ausgeschlossen. ... Die Stellung ist nämlich neu. Der alte Graben liegt 100 m davor und ist seit dem 13. März in Händen der Feinde. Bayrische Landwehr hat sich ihn nehmen lassen und nicht wieder bekommen trotz mehrerer Angriffe: 100 und aber 100 von Toten, deutsche u. franz., liegen hier vor der Front, zum größten Teil aber französische, da diese Hunde ihre Toten nicht zu beerdigen pflegen, sie vielmehr noch aus ihren Gräben herauswerfen. Einen ihrer Stichgräben hab ich letzt mal besucht, er ist bis oben gefüllt mit Toten. Den deutschen haben wir die Erkennungsmarken abgenommen und sie etwas mit Erde bedeckt, soweit das möglich. Das übelste an dieser Stellung ist die lange Anmarschlinie, 3 Stunden muß man von Somme-Py bis zum Graben laufen. Im übrigen ist die Champagne ein ödes Land, überall nur weißer und unfruchtbarer Kalkboden und Fichtenwälder, die Dörfer bestehen aus Heidehütten, teilweise noch mit Lehmhütten oder sind ganz zerschossen wie Somme-Py.

In dieser Hinsicht war unser Rübenfeld an der Qu.-ferme mit Nampcel und Umgegend 100mal schöner. Auch die Unterkunft ist hier miserabel, es stehen wohl noch 6–7 Häuser, die von einzelnen Soldaten belegt sind. Wir 3. Komp. Offiziere haben uns eins in der Mitte des Dorfes ausgesucht. Alles übrige liegt nordwärts in Erdbaracken, weil dort die schwere franz. Artillerie nicht hineinreichen kann.

Schützengraben zwischen Souain u. Perthes, 15. April. ... Wenig Artilleriefeuer, aber um so gemeiner. Mit großen und kleinen Minen überschütten wir uns gegenseitig, dazu mit Hand- u. Gewehrgranaten, lieblich ist auch das Gefühl, unterminiert zu sein, wir leben direkt auf einen Vulkan, jeden Augenblick kann man in die Luft fliegen. Wir arbeiten aber auch mit Minen, sprengen fast jede Nacht etwas in die Luft oder quetschen einen feindlichen Stollen ab, so daß die Leute, die darin arbeiten, lebendig verschüttet werden. Dazu kommen Dum-Dumgeschosse. Der Feind kneift die Spitze seines Geschosses ab, so daß es große Verwundungen gibt. Wir antworten damit, daß wir unsere Spitzgeschosse in der Hülse umdrehen, so daß das dicke Ende nach vorne kommt. Daß das Wunden reißt, könnt Ihr Euch denken.

So wird man immer niederträchtiger, hinterlistiger, roher, mitleidloser, man wird mit einem Wort ein gemeiner Verbrecher in berechtigter Notwehr, das ist der Unterschied vom wirklichen Verbrecher. Sonst handelt man ganz wie dieser. Ihr denkt, entsetzlich! Gewiß, für einen Menschen, der neu hinzukommt und stark reflektiert oder moralisiert, nicht mehr für uns. Hier



Abb. 7: Im Schützengraben bei Perthes. Foto: Archiv Andresen



Abb. 8: Leutnant Nikolaus Andresen (links) und Kameraden auf den Ruinen von Somme-Py. Foto: Archiv Andresen

stumpft man gegen alles ab. Man gewöhnt sich an alles, selbst an Gemeinheiten, man freut sich, wenn man drei arme französische Pioniere lebendig begraben hat. Man wird apathisch. Ich glaube nicht, daß die Leute, die diesen elenden Krieg überleben, gebessert in die Heimat kommen. Wer sich evtl. bessert, das sind die Heimgebliebenen.

Regimentsreserve im Walde von Somme-Py, 22. April. Wahrscheinlich habt Ihr in den Zeitungen vom 17. gelesen, daß wir zwischen Souain und Perthes am 16. abends franz. Gräben stürmten nach vorhergehender teilweiser Sprengung und daß wir am 17. früh, sowie am 18. früh franz. Gegenangriffe trotz Gegensprengungen abweisen: Das waren wir, das heißt, die 2. Komp. in



Abb. 9: Der Krieg traf auch die Zivilbevölkerung. Kinder bei Somme-Py. Foto: Archiv Andresen

erster Linie.

Wir haben wie die Löwen gekämpft, 48 Stunden ohne Schlaf. Unsere Verluste sind erheblich, 16 Verschnittete, 35 Tote, 50 Verwundete. Der Franzmann verlor mindestens eine Kompanie, die mit 2 Offizieren verschüttet wurde. Seine sonstigen Toten und Verwundeten können wir nur abschätzen, die Zahl ist aber groß, denn sie fielen beim Angriff wie die Fliegen. Wir haben ganz merkwürdiges Glück gehabt. Hätten wir nicht gesprengt und gestürmt, so wären wir bei einigen Tagen in die Luft geflogen, denn die Franzosen hatten Sprengladung und Zündschnur schon unter unserem Graben, wie wir es jetzt im Besitze der feindlichen Stellung feststellen konnten.

Der Kampf wird hier mit fürchterlicher Erbitterung geführt. Er wird immer gemeiner. Wir beschießen uns gegenseitig mit Dumdum, drehen die Patronen um und knipsen die Spitzen ab, wir werfen Handgranaten, Minen, große und kleine. Der Feind hat außerdem noch Stinkbomben. Beim Angriff lagen bei 11 meiner Leute, 3 Stunden lang bewusstlos da. Was der französische „Schusterschemel“ oder „Dreifuß“, große Mine, für Wirkung hat, läßt sich kaum beschreiben. Einen halben Kopf auf der Brustwehr und ein Kniestück 100 m weiter im eigenen Graben, das ist alles was von 3 Leuten übrig blieb. Wir leben hier in einer Hölle auf einem Vulkan. Jeden Augenblick können wir in die Luft fliegen. Das ist aber gar nicht der schlechteste Tod. Dann hat dieses Hundeleben ein Ende. Dabei haben wir immer noch einen gesundenen Humor. Wir lachen und freuen uns über die wütenden Franzosen, die nicht gegen uns ankommen können. Auch unsere Leute sind verhältnismäßig froh und heiter. Der Soldat kennt nur das Wort. Lasset uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir tot.

Regiments-Reserve bei Somme-Py, 24. April. ... Die beiden B. sind Brüder, stammen aus B. und haben sich von der Kavallerie Dragoner 16 zur Infanterie versetzen lassen, um überhaupt etwas vom Krieg kennen zu lernen. Na, die werden sich noch wundern! N. ist ein Sohn von Hofbesitzer N. aus S. Wir leben nicht schlecht, solange wir in Reserve sind, nachher wird es natürlich knapper. Wir schlafen lange. Wir reiten viel, meistens 3–4 Stunden pro Tag. Ich beherrsche jetzt einen „Schimmel“ und einen „Braunen“, beides Angliser Pferde. Trotzdem hat mich der Schimmel heut abgeworfen, weil ich nicht auf-



Abb. 10: Reitsport als Ausgleich hinter der Front. Links Leutnant Nikolaus Andresen. Foto: Archiv Andresen

paßte. Ach, wenn der Reitsport nicht wär [Abb. 10], ich wüßte nicht, wie man all dieses Hundee-  
lend ertragen sollte, ich meine natürlich das psy-  
chische Leid über den Verlust so vieler braver  
Menschen, die sich gegenseitig nichts böses  
getan haben und sich nun mit allen möglichen  
Schweinereien beschießen, bewerfen und begie-  
ßen.

... Das Bild hat mir großes Vergnügen bereitet,  
ist ganz nett mit Ausnahme von A's Hand, die  
mich an die Hand eines meiner Unteroffiziere  
erinnert, die ich letzt auf der Brustwehr fand.  
Vom ganzen Kerl ist nichts mehr nach als diese  
Hand. Hier bummelt die Hand auf Herthas  
Rücken [die Dobermannhündin der Fami-  
lie]. Wo sie herkommt, ahnt man nur. Dieses  
meine Kritik. Im ganzen hab ich mich riesig zum  
Bilde gefreut, ich beseh es mir jeden Tag einige  
Male.

Über unseren letzten Angriff will ich noch kurz  
mitteilen, daß mein Hauptmann das eiserne  
Kreuz 1. Kl. bekommen hat. Ich wurde vom  
Reg.-Kommandeur gelobt: „Sie haben Ihre  
Sache, wie ich höre, sehr gut gemacht!“ Mein  
Hauptmann hat sie schon dreimal, immer wenn  
andere Herren ihm gratulierten, auf mich  
gezeigt „dem hab ich's zu verdanken.“ Außer-  
dem bin ich zum eisernen Kreuz erster Klasse  
eingereicht und werd es, wenn ich noch bis  
dahin lebe, in 1–3 Monaten sicher bekommen.  
Das erzähle ich Euch nicht, um zu renomieren,  
sondern um Euch, wenn ich nicht mehr bin, den  
Trost zu lassen, wie ein Soldat und Ehrenmann

gefallen zu sein. Das übrige, wie und wann und  
wo, die Todesart ist demgegenüber egal!

Bataillons-Reserve, 4. Mai. ... Großartiger Erfolg  
im Osten. Das schafft! Wann aber das Ende?

Reg.-Reserve, 11. Mai. Tausend Dank für Paket  
24 und Brief 23. Auch Paket und Brief aus Mag-  
deburg erhalten. Jetzt sind wir wieder in Reg.-  
Res. auf 10 Tage.

Die letzten Tage waren entsetzlich. Am 6. fiel  
Leutn. Br. [Bredebusch] durch Kopfschuß, am  
8. früh sprengte der Franzose ein Stück unseres  
Grabens. 10 Verschüttete, davon gruben wir  
nach 4 stündiger Arbeit, 3 m vom feindlichen  
Trichter entfernt, 8 Mann aus, die noch lebten  
und jetzt wieder gesund umhergehen. Der 9.  
kam gestern abend bei mir an. 60 Stunden ist er  
begraben gewesen. Keiner, weder Freund noch  
Feind, konnte zu ihm kommen, da er über unse-  
ren Graben hinausgeflogen war und nun zwi-  
schen eigenen und feindlichen Gräben lag. In der  
Verzweiflung hat er versucht, sich die Pulsader  
zu öffnen, ist ihm aber nicht gelungen, weil er  
zu wenig Spielraum hatte. Schließlich wird er  
durch Einreißen einer Planke frei und läuft mit-  
tags um 12 in unseren Graben zurück. Ihr könnt  
Euch denken, wie ich mich gefreut habe, daß er  
wieder da ist. Nun fehlt uns noch einer, den  
müssen wir wohl aufgeben. Jener 8. Mai hat uns  
im ganzen 3 Tote, 1 Vermißten und 26 Verwun-  
dete gekostet. Als wir aus Guise abmaschierten,  
hatten wir 300 Mann, jetzt nur noch die Hälfte.

Hoffentlich greifen wir bald an, denn dieses In-die-Luft fliegen ist fürchterlich. Nie mehr werd ich das Gefühl los, das man hat, wenn der Boden sich hebt und eine gewaltige Drecksäule gen Himmel fliegt. Beschreiben läßt sich das nicht. Aber jedesmal, wenn der Boden durch irgend andere Ursachen erzittert, glaubt man an Sprengung. Dreimal hab ich das nun mitgemacht, am 8. war ich zur Hüfte verschüttet, und immer wieder dasselbe ekelhafte Gefühl.

Dies ist kein Krieg mehr, dies ist Mord, Gemeinheit oder wie man es nennen soll.

Ich führte in den letzten 4 Tagen die Komp. Th. ist auf Urlaub nach Hause, Br. war gefallen. So saß ich da ohne Offizier. Daß der Franzose am 8. früh nach der Sprengung nicht an dieser Stelle durchkam, verdanke ich lediglich einem Unteroffizier und seinen Leuten, die ihn mit Handgranaten in den neuen Trichter zurück und sogar aus ihm herauswarfen, so daß wir jetzt seinen eigenen Trichter besetzt haben. Der Franzmann hat eben keinen Schneid mehr. ...

Reg.-Res., 12. Mai. ... Mir scheint, l. Vater, daß Du ungeduldig wirst. Ich habe Dir's schon einmal geschrieben und sage es jetzt wieder: Dieser Krieg kann, wie es die Kriegsgeschichte lehrt, als Stellungskrieg jahrelang dauern. Gelingt es uns nicht, Rußland und Frankreich vernichtend zu schlagen, so glaube ich, daß wir noch im nächsten Winter hier sitzen. Diese neue Hindenburgische Unternehmung im Osten von 100000 Mann Gefangenen und 100ten von Geschützen sagt für russische Verhältnisse nicht viel. Das kann er noch mehrere Male machen, ehe es mit Rußland zu Ende geht. Und nun noch Italien. Hoffentlich gelingt es unserer, ach so kümmerlichen Diplomatie hier das Unheil abzuwenden. Sonst wird der Friede noch weiter hinausgeschoben. ...

Viel Lust zum Schreiben hat man nicht, man mußte ja immer wieder von demselben Leid und Elend schreiben, und das mag ich nicht.

Schützengraben, 21. Mai. Die Aussichten auf Frieden werden immer trüber. Italien schlägt sicher los. Es kann nimmer zurück. Frankreich ist noch lange nicht erschöpft. Das beweisen die Gefangenen Aussagen. Das franz. Heer ist hoffnungsfreudiger als je zuvor. Unsere einzige Rettung liegt bei Rußland. Hoffentlich kriegen wir das bald kaputt. Sonst gibt es einen Verzweiflungskampf auf Tod und Leben, dann Gnade Gott unseren Feinden.

Hier sonst alles wohl. Die Schw- ist immer dieselbe. ...

Reg.-Res., 1. Juni. Am 28. abends kamen wir wieder in Erholung. Von da bis jetzt haben wir ein sehr bewegtes Leben geführt. ... Das Reiten ist immer noch die größte Freude. Augenblicklich besitze ich einen Schimmel und einen Fuchs. Heißa, hoppla! Der Fuchs ist ehemaliges Wagenpferd vor einem Fischwagen in Eckernförde gewesen. Herzl. Gruß an Euch alle. Was macht Großmutter? Immer noch eingeschnappt? Wie geht es Euch? Anbei 5 Bilder von hier und aus unserer alten Stellung, 1 von den Fliegerzetteln, die am 26. Mai von franz. Fliegern in unsere Stellung geworfen wurden. Die Hunde. Was die sich wohl einbilden! Unsere Leute haben laut gelacht. 3. Unsere Antwort auf franz. und deutsch.

### **Von der Westfront zur Ostfront im Herbst 1915**

Die Deutschen Truppen hatten zwar bei Tannenberg und an den Masurischen Seen ein Eindringen der Russen nach Ostpreußen verhindern können, doch war die Eroberung Polens im Herbst desselben Jahres am russischen Widerstand gescheitert. Zudem war die Armee Österreich-Ungarns nach der Schlacht von Lemberg angeschlagen, auch wenn die direkte Bedrohung ihres Kernlands durch die russische Armee abgewendet worden war. Nun trat noch Italien an der Seite der Entente in den Krieg ein. Mit der siegreichen Schlacht von Gorlice-Tarnów Anfang Mai 1915 gelang den Mittelmächten jedoch der entscheidende Durchbruch an der Ostfront. Um den Vormarsch zu stärken, wurden weitere Einheiten an die Ostfront verlegt.

Nordpolen, 27. Juli. ... Am 20. mittags zwei Uhr fuhren wir von Amagne ab über Charleville, Sedan, Diedenhofen, Metz, Saarbrücken, Bingen, Mainz, Frankfurt, Fulda, Bebra, Eisenach, Erfurt, Apolda, Weimar, Weißenfels, Leipzig, Torgau, Finsterwalde, Kottbus, Guben, Crossen, Posen, Gnesen, Hohensalza, Thorn, Allenstein, Neidenburg, Willenberg, Ortelsburg, Puppen, an der Bahn in Ortelsburg nach Johannesburg. In Puppen kamen wir am 23. nachm. 3 Uhr an, sofort abmaschiert in südl. Richtung über Friedrichshof, Dombrowy, Stary, dort Bivak. Ich aber

auf Erkundigungsritt von Friedrichshof über Zawoyken, Wujaken, Peltz, Browary, Stary, um Flußübergänge festzustellen. Das Bat. sollte eigentlich in Pelty bivakieren, wurde aber nichts draus, da es zu spät wurde und ich das Bat. nicht finden konnte. Gott sei Dank war es an der Hauptstraße geblieben. Nach Pelty war es nur schwer gekommen, grundlose Sandwege. Pelty selbst bestand nur noch aus Schornsteinen. Hinter einer Scheune lag ich mit dem Bat. Adjutanten und den Radfahrern im Stroh, früh morgens um 6 trafen wir das Bat. wieder in Myssynice, einer Stadt, von der nur noch die kolossale Kirche steht. Vormarsch auf Kadzidla über Wydmusy, Zalesie, Wach, Scarczalotka, ein entsetzlich heißer und staubiger Tag. Diese als Chaussee eingezeichnete Straße ist ein grundloser Sandweg, dessen Breite bald 6 m, bald 40 m und mehr mißt. Die Russen haben ihn zur Zeit ihres Vormarsches als Pfahlweg ausgebaut, vor allem in der Nähe der Dörfer. Diese sind fast alle zerstört, d.h. niedergebrannt, nur was aus Stein war, d. sind die Schornsteine, das ist stehen geblieben, und die Kirchen, die man alle 20–30 km voneinander entfernt findet und die von Wohnhäusern abstecken wie ein Palast von einer Hütte. Nur der Pope hat außerdem ein Haus von Stein. Dort in Kadzidla wohnte ich am 25., Sonntag, einem kath. Gottesdienst bei, sehr malerisches Bild. Polinnen in roten Röcken, schwarzen oder braunen Jacken und hellfarbigen, meist weißen Kappen, alles sehr sauber bis auf die bloßen Füße, die durchweg dreckig waren. Ihre Kinder waren mit, blieben teilweise draußen liegen und wurden während des Gottesdienstes gesäugt. Nur die Männer und halbwüchsigen Burschen tragen lange Stiefel.

Am 26. marschieren wir von Kadzidla über Dylewo, Kodziska, Szwendrowy-Most nach dem Walde nördlich von Lozy, Bivak, besser als die zweite Nacht bei Kadzidla, wo es entsetzlich regnete und wir am Morgen im Wasser lagen. Hier polnische Pferde requiriert, 2 für jede Komp., um schneller auf den Sandwegen vorwärts zu kommen. Heulende Polen und Polinnen, denen man das letzte Vieh nahm, aber ohne Erbarmen. Wie haben die Russen in Ostpreußen gehaust. ...

Rußland, 29. Juli. ... Eigentlich dürfen wir bis zum 1. keine Nachrichten schicken. Ich tu's aber, um Euch zu beruhigen. Wir sind jetzt über den Narew gegangen. Der Krieg ist hier wesentlich leichter als in Frankreich, weil die Russen keine oder nur wenig Artillerie haben, auch Minen

dergl. Gemeinheiten nicht anwenden. Allerdings sind sie zäh in der Verteidigung, das hat unsere Division bei Ostrolenka erfahren müssen. ...

Deutsch-Krone, 4. Aug. Auf der Reise in die Heimat. Leicht verwundet am linken Unterarm. In 8 Tagen wieder hergestellt.

Soldau, 4. Sept. Bin Donnerstag Nachm. 5 Uhr von Schleswig abgefahren. Die ganze Musikkapelle stand am Bahnhof und spielte mir zu Ehren. ...

Neidenburg, 4. Sept. 250 Mk sind an Euch unterwegs. Lt. Th. schickt sie Euch aus Halberstadt, ich traf ihn in Schleswig, betrank mich mit ihm und fuhr mit ihm zus. bis Hamburg. Weitere Gelder folgen demnächst. Bis jetzt Reise gut verlaufen. Von hier an geht es aber langsamer, da keine D-Züge vorhanden. Zuletzt fahren wir mit den Kolonnen bis nach Bialystock. Habt Ihr meine erste Karte erhalten? Das mit der Musik ist Tatsache. Das hatte der Adjutant vom E.-Bat. mir zu Ehren angeordnet. Ich war ganz gerührt. Was macht Ihr? Seid Ihr wieder allein? 20 Mk von den 250 schickt an Th., damit er sich mal eine Zigarre leisten kann.

Am 17.9.1915 ist der Schreiber dieser Briefe bei einem Sturmangriff bei dem Dorfe Bartosza (Bartosze) um die Mittagsstunde beim Anstürmen an der Spitze seiner Kompagnie von einer Granate schwer an Bauch, Arm und Kopf verwundet worden. Man brachte ihn nach einigen Stunden nach dem Verbandsplatz Zyliece und von dort nach dem etwa 9 km entfernt liegenden Feldlazarett Ordobycze, wo er am Tag darauf, am 18. September seinen schweren Wunden erlag. Begraben wurde er am 19. nachmittags bei Ordobycze auf dem Feldfriedhof etwa 100 m nördlich vom Ortsausgang des Dorfes. Ordobycze liegt etwa 50 km südöstlich von Grodno, 0,6 km nordöstlich Kamionka. Der letzte von seinem Vater Franz Andresen geschriebene Brief kam nach dem Tod von Nikolaus Andresen am 18.9.1915 zurück und ist seitdem ungeöffnet. Die Todesumstände sind bekannt, da Franz Andresen einen Brief mit mehreren Fragen an die Kompagnie schrieb, die beantwortet wurden. Im Familienarchiv befinden sich ferner mehrere Trauerbriefe von Kameraden. Am Heiligen Abend 1915

erinnerte Franz Andresen im Familienkreis an unseren „lieben Nike.“ Ferner erinnern an Nikolaus Andresen Einträge in Gefallenendenkmälern, die heute nur noch teilweise vorhanden sind: Ulsnis am Hügel des Glockenturms, Kriegerdenkmal des Regiments 84 in Schleswig, ehemalige Oberrealschule Museumsberg Flensburg, Gefallenentafel St. Marien in Flensburg, Herrmann-Tast-Gymnasium in Husum und Gedenktafel für die Gefallenen der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (im Zweiten Weltkrieg zerstört).

### Quellen aus dem Familienarchiv Andresen

Das Familienarchiv der bis in das 17. Jahrhundert zurückreichenden Weeser Hufnerfamilie Andresen mit Schriften, Briefen, Urkunden, Fotos und Skizzenbüchern wurde von meinem Großvater Theodor Andresen (1894–1949) begründet, kam danach zu seiner Schwester Anna Andresen und wird seit ihrem Tod 1975 von mir weitergeführt. Aus dem Archiv wurden folgende Schriften benutzt:

Franz Andresen: Dem Gedächtnis unseres lieben Nike zum heiligen Abend 1915. In: Theodor Andresen, Die Familie Andresen. Bd. 3 (Flensburg 1935–1936). Neu gefasst von seinem Enkel Dirk Meier (Flensburg 2010).

Theodor Andresen. Die Kriegsbriefe meines gefallenen Bruders (Flensburg 1938). [in gotischer Kuntschrift]. Herausgegeben und ergänzt von seinem Enkel Dirk Meier (Flensburg 1995).

Theodor Andresen, Die Familie Andresen. 3 Bände (Flensburg 1935–1936). Neu gefasst von seinem Enkel Dirk Meier (Flensburg 2010).

Theodor Andresen. Meine Kriegserlebnisse 1914/1915. Selbst verfaßt und geschrieben (Flensburg 1938). Herausgegeben von seinem Enkel Dirk Meier (Flensburg 2010).  
Theodor Andresen. Die Feldpostbriefe von

Theodor Andresen 1914–15 an Lehrer Franz Andresen a. D. u. Familie, Dorotheenstr. 28, Flensburg. Herausgegeben von seinem Enkel Dirk Meier (Flensburg 2010).

### Anmerkungen

- 1 Fort de Fléron Lage: 50° 37' 4.1" N, 5° 41' 32.1" E
- 2 Siehe: TUCHMANN, 247 ff.
- 3 Siehe: STEGEMANN, Geschichte des Krieges 1917, 120–123.
- 4 Siehe: STEGEMANN, Geschichte des Krieges 1917, 139–144.
- 5 Siehe: STEGEMANN, Geschichte des Krieges 1917, 166–176.
- 6 Siehe: STEGEMANN, Geschichte des Krieges 1917, 176–224; Reichsarchiv, Das Marnedrama 1928, zur Lage der 1–3. Armee am 9. u. 10.9.1914 siehe Beilagen Karte M. 1:300.000; Paul 1979; Tuchmann 1993, 415–462.
- 7 Ferme Quennevières: 49°28'28.96"N 3° 3'7.97"E
- 8 STEGEMANN, Geschichte des Krieges 1919, 234.
- 9 Theodor Andresen wurde als nur garnisonsfähig aus dem Lager Döberitz bei Berlin entlassen, dann aber doch später eingezogen.
- 10 Theodor Andresen waren nach seinem Einsatz bei den Masurischen Seen die Füße erfroren, beinahe kam er ganz um Leben. Die Operation erfolgte in Magdeburg. Siehe: Theodor Andresen, Meine Kriegserlebnisse 1914/15 (Flensburg 1938).
- 11 Höhe von Souain: 49°13'6.65"N, 4°32'31.25"E

### Literatur

BERND HÜLSEMANN: Geschichte des Infanterie-Regiments von Manstein (Schleswigsches) Nr. 84: 1914–1918 in Einzeldarstellungen von Frontkämpfern (Hamburg 1929).

WOLFGANG PAUL: Entscheidung im September. Das Wunder an der Marne 1914 (München 1979).  
REICHSARCHIV (Hrsg.): Das Marnedrama 4. Teile. Schlachten des Weltkrieges. Bd. 22–26 (Berlin 1928).

HERRMANN STEGEMANN: Geschichte des Krieges. Mit fünf farbigen Kriegskarten und zwei Nebenkarten. Bd. 1 (Berlin 1917).

HERRMANN STEGEMANN: Geschichte des Krieges. Mit zwei farbigen Kriegskarten und zwei Nebenkarten. Bd. 3 (Berlin 1919).

BARBARA TUCHMANN: August 1914 (Berlin–München 21993).